

«Quelle des Problems ist der Trend zu mehr Exzellenz»

BILDUNG Ob auf Lehre oder Matura gesetzt wird, entscheiden Jugendliche selten komplett selbst. Erziehungswissenschaftlerin Margrit Stamm geht mit den Eltern ins Gericht.

INTERVIEW CAROLE GRÖFLIN
carole.groeflin@luzernerzeitung.ch

Der Bundesrat hat das Jahr der Berufsbildung ausgerufen, landauf, landab loben Politiker das duale Bildungssystem. Weshalb wollen dennoch immer mehr Eltern ihre Kinder ins Gymnasium schicken?

Margrit Stamm: Väter und Mütter haben schon früh bestimmte Vorstellungen darüber, was ihr Kind können, werden und sein sollte. Viele von ihnen machen sich konkret Sorgen, aus ihrem Kind könnte nichts Rechtes werden und es könnte im Leistungswettbewerb nicht bestehen. Der globalisierte Trend zu mehr Exzellenz ist heute omnipräsent – das spüren Eltern am eigenen Leibe im Beruf. Dass der akademische Weg unter Umständen nicht der geeignete ist, vernachlässigen sie dabei.

Spielen Sie mit dieser Aussage auf Ihre Beobachtung an, dass Jugendliche aus bildungsnahen Elternhäusern oftmals mit Biegen und Brechen ins Gymnasium gelotst werden – obwohl vielleicht viele von ihnen handwerkliche Talente hätten?

Stamm: Genau. So ein Handeln ist natürlich Gift für das Kind. Umgekehrt könnte ein nicht kleiner Teil der eher bildungsfernen aufwachsenden Jugendlichen ein Gymnasium absolvieren, verfügt aber nicht über die notwendige Elternunterstützung. Höhere Sozialschichten haben eine grössere Bildungsmotivation und finanzielle Ressourcen, weshalb für sie früh schon nur das Gymnasium in Frage kommt. Eltern unterer Sozialschichten hingegen entscheiden sich trotz guter Schulleistungen ihrer Kinder kaum fürs Gymnasium, weil sie das frühere Einkommen in der Berufslehre stärker gewichten und das Gymnasium nicht aus der eigenen Erfahrung kennen.

Weshalb genießt die Berufslehre nicht bei allen Sozialschichten einen attraktiven Ruf?

Stamm: Der Aufwand für die jungen Heranwachsenden ist bei der Suche nach einer Lehrstelle um einiges höher als für Schüler, die ins Gymnasium wollen: Ab zwölf Jahren muss man sich um eine Schnupperlehre bewerben, dann Eignungstests und Vorstellungsgespräche über sich ergehen lassen – und das ist erst der Anfang. Während die Jugendlichen in der Pubertät stecken und mit sich selbst beschäftigt sind, bringt der Beginn einer Berufslehre einen erheblichen Einschnitt mit sich: weniger Ferien, früh aufstehen, um zu arbeiten, und dabei sind sie noch den Hierarchien des Berufsalltags ausgesetzt.

Deshalb entscheiden sich viele Jugendliche gegen eine Lehre. Ziehen wir nun zu viele Akademiker heran?

Stamm: Nein, das kann man so nicht sagen. 20 Prozent der Jugendlichen absolvieren eine Matur, rund 13 Prozent eine



Zahlreiche Eltern erwarten von ihren Kindern die Matura als Schulabschluss. Im Bild: Schüler im Gymnasium Rämibühl in Zürich.

Keystone/Gaetan Bally



Doch oft ist eine Lehre für gewisse Jugendliche viel geeigneter. Im Bild: eine medizinische Praxisassistentin in Ausbildung.

Keystone/Alessandro Della Bella

Berufsmatur. Das sind in absoluten Zahlen nicht zu viele, jedoch fehlen uns talentierte junge Menschen in vielen Lehrberufen.

Was sollte denn nun getan werden, um mehr Talente zu einer Berufsbildung zu animieren?

Stamm: Es braucht eine vielschichtiger Aufklärungsarbeit. Eltern sind oftmals schlecht über das Schweizer Bildungssystem informiert. Die wenigsten wissen, dass man nach einer Berufslehre eine Berufsmatur absolvieren kann und damit zu einer Fachhochschule zugelassen ist. Oder nach einem zusätzlichen Passerellen-Jahr eine Maturitätsprüfung ablegen kann und dann an Schweizer Universitäten zugelassen ist. Eltern werden oftmals als Experten des Arbeitsmarktes angesehen und von ihren Kindern als wichtigste Berater verstanden. Daher ist es umso bedeutsamer, dass die Eltern besser informiert sind.

Wie sollten die Eltern an diese Informationen gelangen? Sind nicht auch die Lehrer mitverantwortlich für eine umfassende Aufklärung?

Stamm: Sowohl als auch! Leider sind die bisherigen Informationsmaterialien sehr oft – von wenigen Ausnahmen abgesehen – in einem Verwaltungsdeutsch abgehan-

delt, sodass gerade bildungsferne Familien damit wenig anfangen können. Hier sehe ich die Kantone in der Pflicht: Sie müssten handeln und attraktivere Optionen bieten. Persönlich stelle ich zudem immer



«Eltern sind oftmals schlecht über das Schweizer Bildungssystem informiert.»

MARGRIT STAMM,
BILDUNGSEXPERTIN

wieder fest, dass viele Lehrer ungenügend informiert sind über Berufslehren, da sie selber auch den akademischen Weg gewählt haben. Das darf nicht sein.

Sie schreiben in Ihrem Dossier, dass vielfach die Mutter die soziale Bezugsperson bei der Berufswahl ist. Was können Mütter lernen?

Stamm: Sich klar machen, wie viele Türen unser System unseren Kindern offenhält. Und vermehrt auf das Kind hören, welches seine Vorstellungen sind. Immer wieder berichten Lehrmeister, wie sehr schulmüde Kinder in einer Lehre wieder aufblühen. Es lohnt sich also, auf die Neigungen des Kindes einzugehen, auch wenn Mütter und Väter oft wollen, dass ihr Kind ihre Vorstellungen übernimmt.

Haben Sie dennoch Verständnis für dieses Vorgehen der Eltern?

Stamm: Gewiss, ich gebe auch nicht den Eltern die primäre Schuld dafür, dass ihre Sorge um die Zukunft des Kindes solche Ausmassen annimmt. Ich sehe die Quelle des Problems eher beim steigenden Druck der Gesellschaft und dem eingangs erwähnten Trend zu mehr Exzellenz.

Sie sind selber Mutter von heute zwei erwachsenen Kindern. Wie haben Sie damals die Ausbildungsfrage thematisiert?

Stamm: Unsere Kinder haben beide den akademischen Weg gewählt. Unserem

Sohn gefiel es in der Kantonsschule nicht sonderlich, wir schlugen ihm deshalb vor, auszutreten und eine Berufslehre zu machen. Doch er wollte aufgrund seines guten sozialen Umfelds nicht. Das haben wir respektiert.

Wo sehen Sie bei den Betrieben, die auf Lehrlinge angewiesen sind, Verbesserungspotenzial?

Stamm: Meiner Meinung nach sind die Betriebe zu passiv. Ich würde mir wünschen, dass sie aktiver auf Lehrer und Eltern zugehen. Zudem schauen die meisten Betriebe zu sehr auf die Schulnoten. Dabei sollte bei der Selektion der Fokus auch auf den Eigenschaften und der Persönlichkeit des potenziellen Kandidaten liegen.

HINWEIS

* **Margrit Stamm** (64) war bis Ende 2012 Lehrstuhlinhaberin für Pädagogische Psychologie und Erziehungswissenschaft an der Universität Freiburg. Heute leitet sie das Forschungsinstitut Swiss Education in Bern.



Dossier: Margrit Stamms Dossier «Nur (k)eine Berufslehre! Eltern als Rekrutierungspool» finden Sie auf www.luzernerzeitung.ch/bonus

Hälfte der Gymnasiasten macht keinen Uni-Abschluss

BILDUNGSSYSTEM Kä. Bundesrat Johann Schneider-Ammann (FDP) hat das Jahr 2014 zum «Jahr der Berufsbildung» erklärt. Dass Leistungsstarke in einer Lehre am falschen Ort seien, sei eine längst überholte Vorstellung.

Es sei an der Zeit, damit aufzuräumen, sagte der Bildungsminister Anfang Jahr in Basel, als er Jugendliche für ihre Leistungen an den Berufs-Schweizer- und -Weltmeisterschaften ehrte. «Damit unsere Wirtschaft floriert, brauchen wir Talente – und zwar auf jeder Stufe», so Schneider-Ammann. Die Berufsbildung biete intakte Karrieremöglichkeiten und sei ebenso wichtig wie die Hochschulen, die Spitzenforschung, die

Innovationsförderung und profilierte Gymnasien.

Es herrscht ein Lehrlingsmangel

Nicht nur der Bundesrat bricht eine Lanze für die Lehre. Landauf, landab loben Politiker das duale Bildungssystem als Garant für den wirtschaftlichen Erfolg und eine tiefe Jugendarbeitslosigkeit der Schweiz, zuletzt Jean-François Rime, SVP-Nationalrat aus Freiburg und Präsident des Schweizerischen Gewerbeverbandes, während seiner 1.-August-Rede auf dem Rütli. Schliesslich, so heisst es immer wieder, beneide uns das Ausland um unsere Berufsbildung. Es gilt sogar als potenzieller

Exportschlager. Rund zwei Drittel der Schweizer Jugendlichen starten nach Ende der obligatorischen Schulzeit eine Lehre. Gleichwohl herrscht ein Lehrlingsmangel.

Gemäss Angaben des Staatssekretariats für Bildung (SBFI) gab es im April 80 000 offene Lehrstellen, aber nur 73 000 Jugendliche, die sich dafür interessierten. Kurzum: Nicht alle offenen Lehrstellen werden besetzt werden können.

Die Hauptursache ist demografischer Natur. Sie liegt in den sinkenden Schülerzahlen, wie die emeritierte Pädagogik-Professorin Margrit Stamm in ihrer aktuellen Publikation «Nur (k)

eine Berufslehre!» schreibt. Allerdings ist auch das Gymnasium so beliebt wie noch nie.

«Enormer Drang nach Bildung»

Rund 74 000 Jugendliche sitzen derzeit in einer Schulbank, die zur Matura führt. «Eltern haben einen enormen Drang nach hoher Bildung», schreibt Stamm. Dies treffe auch auf gut gebildete Zuwanderer zu, denn in ihren Herkunftsländern gelte die Matura für die gebildete Mittelschicht als Standard. Die Maturaquote (ohne Berufsmatura) stieg in den letzten Jahren leicht an, von 17,8 Prozent im Jahr 2000 auf 19,9 Prozent im Jahr 2013. Längst nicht alle,

die einmal den Sprung ans Gymnasium schaffen, erreichen auch einen Universitätsabschluss. Die Hälfte verlässt den akademischen Bildungsweg, wie der ehemalige Nationalrat (SP, Bern) und heute Bildungsexperte Rudolf Strahm in seinem Buch «Die Akademisierungsfalle» vorrechnet.

Für Christine Davatz, Vizedirektorin beim Schweizerischen Gewerbeverband, ist dies eine Fehlentwicklung. Ihrer Meinung nach wäre es besser, wenn sich diese Personen von Anfang an für eine anspruchsvolle Berufslehre entscheiden würden. «Wir brauchen gute Fachleute», sagte sie gegenüber der Sendung «10 vor 10».